

€ 17,95

VERSAND
€ 3,-



Am Ende wartet Gott

Im Sprichwort führen alle Wege nach Rom, in der Philosophie immerhin recht viele zu Gott. Man muss sie nur gehen. Ein konsequentes Nachdenken über die großen Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Glück und Liebe, nach dem Guten und Richtigen kommt am Gottesgedanken nicht vorbei. Dabei braucht der Christ die Auseinandersetzung mit konkurrierenden Philosophien nicht zu scheuen. Im Gegenteil: Erst im Licht des christlichen Glaubens fügen sich deren verstreute Einsichten zu einem Welt- und Menschenbild zusammen, das vom Intellekt besser erfasst werden kann, als manche Kritiker des Glaubens überhaupt ahnen.

P. Engelbert Recktenwald bringt Licht ins Dickicht der philosophischen Diskussionen und bietet für alle, die Lust am Denken haben, eine kurzweilige Apologie des christlichen Glaubens im besten Sinne des Wortes.

Gebete und Betrachtungen zur Passions- und Osterzeit

Mit ihrem Betrachtungsbuch legt die renommierte Theologin Marianne Schlosser dem gläubigen Leser einen spirituellen Begleiter durch die Passions- und Osterzeit bis hin zum Pfingstfest in die Hand. Die sorgsam zusammengestellte Textauswahl aus verschiedenen liturgischen Traditionen des Ostens und des Westens enthält Predigten, Lieder und Gebete. Es sind Zeugnisse aus einer zweitausendjährigen Glaubenserfahrung, Zeugnisse des Staunens und der Dankbarkeit für das Geheimnis der christlichen Berufung: zum neuen Leben mit dem Auferstandenen, der alle Dunkelheiten des menschlichen Lebens durchlitten und besiegt hat.



€ 19,95

VERSAND
€ 5,-

€ 24,-

VERSAND
€ 3,-



Giovannino Guareschi – Don Camillos rebellischer Vater

Don Camillo und sein Gegenspieler Peppone sind so populär wie beliebt. Ihren Schöpfer, Giovannino Guareschi, kennen heute nur noch wenige. Der Mensch hinter diesen Figuren war ein unbeugsamer Journalist, gläubiger Katholik und humorvoller Kämpfer gegen das Establishment. Marco Gallina erzählt von Guareschi als rebellischem Reaktionär – einem, der sich keiner politischen Mode unterwarf, der zwei Jahre lang in deutscher Kriegsgefangenschaft aushielt, wegen seiner Überzeugungen in der italienischen Republik ins Gefängnis ging und dennoch nie das Vertrauen in den Menschen und in Gott verlor. Es ist ein Buch über Wahrheit, Gewissen, Mut – und über eine Stimme, die heute lauter denn je gebraucht wird. Mit einem Nachwort von Gerhard Ludwig Kardinal Müller.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

JOHN HENRY CARDINAL NEWMAN

Die Seelenqualen unseres Herrn

Entschuldigung,
Verzeihung,
Vergebung,
Versöhnung

Ein Apostolat im
niederländischen
Grenzgebiet
entsteht

Neue Sehnsucht
nach dem
eucharistischen
Herrn

Liebe Freunde und Wohltäter!



Pater Stefan Dreher FSSP
Distriktoberer für den
deutschsprachigen Raum

Was ist das Besondere der Petrusbruderschaft? Diese Frage wird mir immer wieder gestellt. Am treffendsten lässt sich darauf mit den Worten aus dem Artikel über unsere neue Niederlassung im holländischen Grenzdorf Lobith antworten: Wir tun das, was die Kirche immer und überall tut. Wir feiern die Hl. Messe, spenden die übrigen Sakramente, erteilen Katechesen, veranstalten Freizeiten für Kinder, Jugendliche und Familien. Nicht zuletzt schaffen wir Raum für Begegnung unter Gläubigen, um einander im Glauben zu stärken. Das mag unspektakulär klingen – und doch verbirgt sich darin der größte Schatz auf Erden: die Gegenwart Christi in der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Gläubigen. „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Damit sind wir mitten in der Kar- und Osterzeit. Die bleibende Gegenwart Christi in seiner sichtbar verfassten Kirche und in den von ihr gefeierten Sakramenten ist ein Geschenk seiner Ganzhingabe. Am Gründonnerstag nahm der Herr mit der Einsetzung des Weihepriestertums und der Eucharistie sein Lebensopfer vorweg; am Karfreitag besiegelte er es am Kreuz. Nach der Auferstehung erschien er den Aposteln und verlieh ihnen die Vollmacht zur Sündenvergebung – das Sakrament der Beichte.

Wie Eva aus der Seite des schlafenden Adam geformt wurde, schreibt der Kirchenvater Ambrosius von Mailand, so sei die Kirche aus dem durchbohrten Herzen Jesu hervorgegangen. Christus ist das Haupt der Kirche; er bewahrt und heiligt sie. Papst Pius XII. vertieft dieses Bild, indem er die Kirche als den fortlebenden mystischen Leib Christi beschreibt und die Identität und übernatürliche Einheit der sichtbar verfassten, hierarchischen Kirche mit dem unsichtbaren, geistlichen Leib Christi hervorhebt. Leider wird diese Einheit heute sowohl von modernistischer als auch von traditionalistischer Seite in Frage gestellt. Ein Beitrag über den Kampf um die Deutung des letzten Konzils beleuchtet die Ursachen für die Diskrepanz zwischen dem Wortlaut der Texte und ihrer weitreichenden medialen und kirchenpolitischen Vereinnahmung. Zugleich zeigt er die Hintergründe für das jeweils defizitäre Kirchenverständnis der gegensätzlichen Lager auf.

Im österlichen Glauben verbunden wünsche ich Ihnen und Ihren Familien den Frieden und die Freude des Auferstandenen!

Uw P. Stefan Dreher

IMPRESSUM

Herausgeber

Priesterbruderschaft St. Petrus e.V.
Kirchstraße 16
D-88145 Opfenbach
www.petrusbruderschaft.org

Verantwortlicher Redakteur

P. Stefan Dreher FSSP

Erscheinungsweise

11 Ausgaben pro Jahr

Druck

Schmid-Fehr AG
Goldach, Schweiz

Abonnentenservice

Tel.: +49 (0)8385 92210

Spendenkonto Distrikt

IBAN: DE32 6509 1040 0180 2740 07
BIC: GENODES1LEU

Spendenkonto Priesterseminar

IBAN: DE53 6509 1040 0143 1230 17
BIC: GENODES1LEU

Bildnachweis

- Petrusbruderschaft: S. 2, 5 m., 6, 7
- Wikimedia Commons:
 - S. 3 l. (National Library of Wales)
 - S. 3 r. (Philadelphia Art Museum)
 - S. 1, 4 (Museo del Prado, Madrid)
 - S. 5 r. (Ariel Gera/CC BY-SA 3.0)

- S. 8 (Gabriela Chavarro/CC BY-SA 4.0)
- S. 9 (Steven Zucker/CC BY-NC-SA 2.0)
- S. 14/15 (Lothar Wolleh/CC BY-SA 3.0)
- S. 15 r. o./r. m. (Public Domain)
- S. 15 r. u. (Marmotta84/CC BY-SA 4.0)
- S.17 (Hubertl/CC BY-SA 4.0)
- Shutterstock: S. 10/11 (PHENPHAYOM)
- Elvir Tabaković: S. 12/13
- Shutterstock: TV S. 14/15 (IMG_191)
- KNA-Bild: S.16
- AdobeStock: S. 18/19 (T Studio)

Die Seelenqualen unseres Herrn



Der hl. John Henry Cardinal Newman (1801-1890) wurde im vergangenen Jahr zum Kirchenlehrer erhoben. Passend zur Karwoche sei hier eine Predigt des feinsinnigen Theologen über die Seelenqualen Christi vorgestellt, welche uns erahnen lässt, was der Gottmensch für uns erduldet hat.

VON P. FRANZ KARL BANAUCH FSSP

Nur etwa vier Jahre nach seiner Aufnahme in die Katholische Kirche am 9. Oktober 1845 – übrigens auch bestimmend für die Datumsfestlegung seines kirchlichen Festtages – und etwas mehr als zwei Jahre nach seiner Priesterweihe, publizierte John Henry Cardinal Newman eine Sammlung von Predigten, darunter jene über *Die Seelenqualen unseres Herrn in Seiner Passion*, die mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Passionszeit 1848 rührt.

Wir sind es gewohnt – etwa bei den Kreuzwegandachten – das Leiden Christi andächtig zu erwägen und uns vor Augen zu stellen, wieviel der Erlöser für uns ertragen hat. Allzu oft bleibt dies jedoch hauptsächlich auf die leibliche Seite dieses Leidens beschränkt. Demgegenüber rückt Newman die Seelenqualen Jesu in den Vordergrund. Dabei betont er, was bereits frühe Konzilien definiert haben: Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Die zweite göttliche Person hat eine vollständige Menschennatur angenommen, was zuallererst auch die menschliche Geistseele einschließt, um uns gerade auch in dem vollkommen gleich zu werden, worin das Innerste unseres Menschseins liegt. Er wollte unsere Verfehlungen wiedergutmachen. Daher

nahm Er das an, woraus unser Sündigen seinen Ursprung nimmt: die menschliche Seele, die – mit Verstand und Willen begabt – zu tugendhaftem Handeln, aber eben auch zur Sünde in der Lage ist. Hauptsächlich in Seiner Seele hat Jesus unsere Verfehlungen gesühnt.

Der erste Teil der Predigt widmet sich zwar der leiblichen Seite der Qualen Jesu, jedoch wird deutlich, dass das Eigentliche menschlich-physischen Schmerzes gerade darin liegt, dass er von einer geistigen Seele erduldet wird. Anders als beim Schmerzempfinden der Tiere beruht die besondere Intensität menschlichen Leidens auf der geistigen Aufmerksamkeit, mit der wir unseren Schmerz wahrnehmen. Vor allem die Dauer des Schmerzes lässt das Leiden in unserer geistigen Seele gleichsam anwachsen und sich addieren, so dass es zu einer weit größeren Qual wird, als ein einzelner Moment heftigster Pein es wäre. Dazu kommt, wie Newman ausführte, dass in der Seele Christi nichts zur Minderung des Schmerzes dazwischentrat, wie es bei uns vielfach der Fall ist, wenn wir von der Aufmerksamkeit auf den Schmerz abgelenkt werden. Jesus wies ja jeglichen Betäubungstrank, der Ihm angeboten wurde, zurück.



Das Gebet im Garten,
von Corrado Giaquinto,
ca. 1754

In Newmans Worten: „Wenn es möglich ist, betete Er, ‚gehe dieser Kelch an Mir vorüber‘ (Mt 26,39). Da es aber nicht möglich war, sagte Er ruhig und entschlossen zu dem Apostel, der ihn gern mit Gewalt vom Leiden befreit hätte: ‚Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir der Vater reicht?‘ (Joh 18,11). Wenn Er schon leiden sollte, dann gab Er Sich auch dem Leiden hin; Er war nicht gekommen, um so wenig als möglich zu leiden; Er wandte Sein Angesicht nicht vom Leiden ab; Er stellte Sich ihm; Er bot ihm sozusagen die Brust, damit jeder einzelne Teil davon seinen vollen Eindruck auf Ihn ausüben könne.“

Diesen Gedanken entfaltet der englische Konvertit mit äußerster Stringenz: Der Gottmensch wurde nicht irgendwie vom Leiden ereilt oder überrascht. Alles unterlag gänzlich Seinem freien menschlichen Willen, welches ganz und gar dem göttlichen Willen in Ihm gehorchte. Sein Erlöserleiden traf dabei auf Seine makellose Seele, der an Empfindsamkeit keine andere gleicht. „Und so kann man in Wahrheit sagen: Er hat das ganze Gewicht Seines Leidens in jedem Augenblick Seiner Passion erduldet“ ... „Er kehrte Sich nicht im Geiste vom Leiden ab, wie wir es tun – (wie sollte Er auch, da

**„Siehe, Gott, Ich komme,
Deinen Willen zu tun; Opfer und
Gaben hast Du nicht gewollt,
doch hast Du Mir einen Leib bereitet.“**

Wie Er das Ganze Seines Leibes ausgestreckt am Kreuze den Schergen darbot, so bot Er ihnen auch das Ganze Seiner Seele dar.

Er doch zum Leiden gekommen war, Er, der überhaupt nur in freier Tat leiden konnte!). Nein; Er sagte nicht zugleich ja und nein; Er machte nicht Sein Tun zugleich wieder ungeschehen; Er sagte und handelte danach; Er sagte: ‘Siehe, Gott, Ich komme, Deinen Willen zu tun; Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, doch hast Du Mir einen Leib bereitet‘ (Hebr 10,5.7). Er nahm einen Leib an, um leiden zu können. Er wurde Mensch, um als Mensch leiden zu können; und als Seine Stunde gekommen war, diese Stunde Satans und der Finsternis, die Stunde, da die Sünde ihre ganze Bosheit über Ihn ausschütten sollte, da geschah es, dass Er Sich vollkommen opferte, ein Ganzopfer, ein ganzes Brandopfer. Wie Er das Ganze Seines Leibes ausgestreckt am Kreuze den Schergen darbot, so bot Er ihnen auch das Ganze Seiner Seele dar, Seine ganze Aufmerksamkeit, Sein ganzes Bewusstsein, einen wachen Geist, geschärfte Sinne, lebendiges Mittun, eine bewusst gegenwärtige, absolute Absicht, nicht nur ein unpersonliches Hingehenlassen, nicht eine kühle Unterwerfung.“

Ehe der Prediger sich ausdrücklich der zuletzt bereits angeklungenen geistigen Seite der Seelenqualen zuwendet, entkräftet Newman noch einen – immer wieder erhobenen – Einwand, wonach das vollkommene Unschuldsbewusstsein Jesu und Seine Voraussicht auf das Ende Seines Leidens, ja Seine Gewissheit über den bevorstehenden Ostersieg doch eine Milderung Seiner Pein bedeutet haben müsse. Nein, Seine volle Leidensbereitschaft, die sich im Ölgarten manifestiert, ließ Jesus bewusst alles beiseite schieben, was Sein Leiden abgemildert hätte. Er war es, der sich im Ölgarten aus freiem Willen dem Leiden ergab. So ließ Er auch nicht zu, dass Er inmitten all dessen Trost aus dem Ausblick auf Seine Auferstehung oder aus anderem zöge. Bedeutsamerweise heißt es über den geheimnisvollen Engel im Lukasevangelium ja auch nicht, dieser habe Ihn getröstet, sondern Ihn (im Leiden) gestärkt.

Das Furchtbarste am Leiden Christi ist jedoch wesentlich geistiger Natur: „Was aber war es, meine Brüder, was Er zu tragen hatte, als Er Seine Seele der Flut dieser Ihm vorbestimmten Qual überließ? Ach, Er hatte zu tragen, was uns so wohlbekannt, so vertraut ist – für Ihn aber ein unsägliches Weh bedeutete. Er hatte zu tragen, was für uns so leicht, so

natürlich, so willkommen ist, dass wir es uns gar nicht als ein großes Leid denken können, was für Ihn aber wie der Gifthauch des Todes war. Er hatte, meine Brüder, die Last der Sünde zu tragen; Er hatte eure Sünde zu tragen; Er hatte die Sünden der ganzen Welt zu tragen.“

Die Sünde, als Beleidigung Gottes, ja als dreiste Empörung gegen den allmächtigen Gott, der zutiefst Güte und Liebe ist, kann Ihn in Seiner Gottheit nicht wirklich erreichen, ist aber aus sich heraus objektiv ein solcher tödlicher Angriff auf Gott selbst. Gottes Vollkommenheit und Leidenlosigkeit machen Ihn gewissermaßen unangreifbar, auch wenn die Sünde Ihn angreift. „Die Sünde konnte Seine ewige Majestät nicht berühren, sie konnte Ihn aber angreifen auf dem Weg, auf dem Er Sich Selber angreifen ließ, nämlich durch das Medium Seiner Menschheit hindurch. Und der Ausgang, der Tod des menschgewordenen Gottes, gibt euch, meine Brüder, nur Aufschluß darüber, was die Sünde an sich ist, und was das war, was in jener Stunde und in solcher Stärke über Seine menschliche Natur hereinbrach, als Er es geschehen ließ, dass Seine Natur schon im Gedanken an das Kommende so angefüllt war mit Schrecken und Bestürzung.“

Große Heilige haben bereits zu Lebzeiten entfernt erahnt, was die Bosheit der Sünde im Lichte Gottes wahrhaft bedeutet. Über Jesu heiligster Seele hat sich jedoch die Fülle der Bosheit aller Menschen wie auf einmal entladen. Das ist es, was Seine Seele in der Passion so unvergleichlich leiden ließ: die brutale Bosheit der Sünden aller Menschen auf einmal! Es gibt keinerlei Gemeinschaft zwischen der absoluten Unsündigkeit Jesu mit der Bosheit der Sünde. Die Sünde kann vor Gott in keiner Weise bestehen. Aber in Seiner angenommenen heiligen Menschenseele war Jesus wie übergossen vom Sündenschmutz – eine geistige Qual für Ihn, die wir Sünder nur wie von Weitem erahnen können, und die doch nichts Vergleichbares kennt. Dies war es, was Ihm im Ölgarten bereits Blutschweiß aus Seinem Antlitz hervorpresste. Hier gelangen wir ins Zentrum des für uns fürbittend eintretenden Sühneleidens der Seele Christi! Kardinal Newman läßt Seine Predigt ins Gebet münden:



Der Felsen der Agonie (o.) in der Kirche aller Nationen – auch Todesangstbasilika (l.) genannt – am Fuß des Ölbergs, östlich der Altstadt Jerusalems

Über Jesu heiligster Seele hat sich jedoch die Fülle der Bosheit aller Menschen wie auf einmal entladen.

„O Herz Jesu, ganz Liebe! Dir opfere ich diese Bitten in Demut auf für mich selbst und für alle jene, die sich mit mir im Geiste vereinen, um Dich anzubeten. O heiligstes und überaus liebenswürdiges Herz Jesu, diese Akte der Anbetung und diese Gebete für mich elenden Sünder und für alle jene, die sich mit mir in Anbetung vereinen, will ich jeden Augenblick, da ich atme, ja bis an das Ende meines Lebens erneuern und Dir aufopfern. Ich empfehle Dir, mein Jesus, die heilige Kirche, Deine geliebte Braut und unsere wahre Mutter, die Seelen aller Gerechten und alle armen Sünder, die Betrübten, die Sterbenden, die ganze Menschheit. Möge Dein Blut nicht vergeblich für sie vergossen sein! Würdige Dich schließlich, es auch den armen Seelen im Reinigungsort zum Troste werden zu lassen, besonders jenen, die in ihrem Erdenleben diese heilige Andachtsübung, Dich so anzubeten, gepflegt haben.“

Den Samen des Wortes Gottes in die Herzen der Menschen legen

Die Aufgabe des Gotteshauses war beschlossene Sache. Nun übernahm die Petrusbruderschaft die Kirche im niederländischen Lobith. Gegen den Trend ... und nahe der Grenze zu Deutschland.

VON DIAKON GIDEON ZOONEN FSSP



Das Lobither Seelsorgerteam:
Diakon Zoonen (l.) und
Pater Hagenbeek

Dort, wo der Rhein die niederländische Grenze überschreitet, liegt heute das Dorf Lobith. Ein Zollhaus markierte seit Beginn des 14. Jahrhunderts die Landesgrenze; Schiffer, die den Fluss weiter passieren wollten, entrichteten dort den geforderten Zoll – bis heute zeugt davon das sogenannte *Schipperspoortje* auf dem Weg zum ehemaligen Zollhaus. Von diesem selbst ist nichts mehr sichtbar. Über dessen Fundamenten erhebt sich heute die Kirche zur Heiligen Maria, der Unbefleckt Empfungenen.

Vor zwei Jahren fuhren P. Martin Knudsen und ich in diese Gegend, um aus einer geschlossenen Kirche einige Gegenstände abzuholen. Uns begleitete der Rosenkranz; wir beteten ihn um ein gutes Gelingen. Am Ziel wurden wir von einem Mann empfangen, der uns erzählte, dass im Umkreis 12 von 13 Kirchen entwidmet und zum Verkauf angeboten werden; eine Information, welche die besonders intensive Säkularisierung der niederländischen Gesellschaft schmerzhaft bewusst macht. Der Glaubensverlust der letzten Jahrzehnte ist weitaus gravierender als zum Beispiel derzeit in Deutschland. Pater Knudsen erkannte darin aber auch eine Chance; er plante schon länger, unser Apostolat in Amsterdam um eine neue Niederlassung zu erweitern – gegen den Trend des kirchlichen Rückzugs. So kam das Gespräch auf die Kirche von Lobith.

Wir konnten uns noch am selben Tag einen ersten Eindruck verschaffen und waren uns sicher – der Ort hat Potential und Zukunft. Kirche und Pfarrhaus befanden sich in relativ gutem Zustand. Außerdem liegt Lobith, wie gesagt, in Grenznähe, sodass wir auch Gläubige aus Deutschland ansprechen könnten. Ein ebenfalls vorhandener Saal empfahl sich für Katechesen, für den Kaffee nach der Messe oder für gemeinsame Mahlzeiten, der Garten des Pfarrhauses für Aktivitäten wie Sommerfeste oder Pfadfinderbetreuung.

Zum ersten intensiveren Kontakt zu den Menschen in Lobith kam es im Rahmen des Schützenfestes im vergangenen Jahr. Mit der Übernahme der Kirche Anfang 2025 hatten wir die Verpflichtung übernommen, die Heilige Messe zur Eröffnung des Festes zu feiern und eine Fronleichnamsprozession abzuhalten. Am 1. Juni desselben Jahres fand dies zum ersten Mal statt. Es war ein schöner Anfang und eine gute Gelegenheit, die Einheimischen näher kennenzulernen. Gerne leisten wir unseren Beitrag, um die Traditionen der Schützengilden lebendig zu halten. Dazu zählt auch das Vogelschießen: Auf einem Pfahl wird ein hölzerner Vogel befestigt – wer den ganzen Vogel herunterschießt, wird unter großem Applaus zum Schützenkönig gewählt.



Ein gut gefülltes
Gotteshaus
beim Schützenfest
am 1. Juni 2025

Mit dem ersten Advent 2025 starteten wir in die regelmäßige Seelsorge, aktuell sind P. Peter Hagenbeek und ich dafür zuständig. Aber wie beginnt man? Ganz einfach, indem man mit dem anfängt, was die Petrusbruderschaft und die ganze Kirche überall tun: die Heilige Messe feiern, die Beichte und die übrigen Sakramente anbieten, Katechesen erteilen, Raum für Begegnungen schaffen, etwa nach dem sonntäglichen Hochamt. Wir bilden Messdiener aus, wir organisieren im Sommer ein Mädchen- und ein Jungenlager und vertiefen beständig die Kontakte zu den Menschen in Lobith.

Gewiss stehen wir auch vor Herausforderungen: Die Gebäude sind zwar in einem recht guten Zustand, benötigen aber dennoch der Instandhaltung. Der Turm muss demnächst eingerüstet werden. Auch die Heizung schlägt zu Buche, zumal sie dringend erneuert werden muss. Gleichzeitig erleben wir aber viele Menschen, die bereit sind, uns zu unterstützen, und dafür können wir nur ein herzliches *Vergelt's Gott!* sagen. Bei den großen Projekten sind wir vollständig auf die Spenden uns gewogener Menschen angewiesen. Viele kleine Dinge können wir hingegen mit wenig Geld und mit Hilfe von Freiwilligen verwirklichen.

Es ist manchmal schwer, alles in Gottes Hände zu legen. Man möchte so viel und kann davon doch so wenig bewältigen. Die Realität holt den einen oder anderen hochfliegenden und vermeintlich perfekten Plan ein, den *wir* uns

Es ist manchmal schwer, alles in Gottes Hände zu legen. Man möchte so viel und kann davon doch so wenig bewältigen.

ausgedacht haben; dazu der ständige finanzielle Druck, der Energien zu lähmen droht. Doch wir haben nicht vor, uns entmutigen zu lassen! Das Ziel ist der Aufbau einer christlichen Gemeinschaft, die – gemeinsam unterwegs – die Hindernisse bewältigt und vertrauensvoll das Ziel im Auge behält: die Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, mit der Gottesmutter und allen Heiligen. Hier auf Erden bleibt das für unsere Augen noch unsichtbar. Wir leben aus Gottes Verheißung, sehen aber nur bis zu unserem zeitlich eingeschränkten Horizont. Und wenn dieser sich durch Sorgen verengt, dann müssen wir loslassen, den Blick wieder auf Gott richten und uns ihm anheimgeben.

In diesen Tagen bereiten wir uns auf die Karwoche und das Osterfest vor. Es ist für uns das erste Jahr in dieser Kirche. Die Liturgie dieser hohen Tage, die Übungen mit den Messdienern, der Gesang, die Palmzweige, die Osterkerze – all dem wohnt für uns der besondere Zauber des allerersten Mals in Lobith inne. Jedes Detail trägt zu einem Gott wohlgefälligen Gottesdienst bei und zu einem immer tieferen Eindringen in die Geheimnisse unseres Glaubens. Wir tun alles für eine würdig gestaltete Liturgie, durch die Herz und Gemüt zu Gott erhoben werden.

Wir vertrauen auf Gott, dass er das Werk, das er durch uns begonnen hat, eines Tages zu guten Früchten führen wird. Bis dahin gehen wir unserer

Aufgabe weiter nach, feiern die Heilige Messe, spenden die Sakramente und legen den Samen des Wortes Gottes in die Herzen der Menschen, um auch in Lobith und Umgebung der menschgewordenen Liebe Gottes einen Ort zu geben.



Diakon Zoonen
betreut die örtlichen
Pfadfinder

Psalmbetrachtung

Warten auf Gottes heilende Gnade

VON P. FRANZ PROSINGER

Psalm 123

1. Zu Dir halte ich meine Augen erhoben, Du im Himmel Thronender.
2. Siehe, wie die Augen der Sklaven auf die Hand ihrer Herren, wie die Augen der Sklavin auf die Hand ihrer Herrin, so unsere Augen auf den Herrn, unseren Gott, bis Er uns gnädig ist.
3. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, denn gar satt sind wir an Verachtung.
4. Gar satt ist sie, unsere Seele, des Spotts der Wohlgemuten, der Verachtung der Hochfahrenden.

Ein Kampf um Befreiung:
Die Körper von Michelangelo „unvollendeten Sklaven“, die ursprünglich für das Grabmal Papst Julius II. geplant waren, scheinen dem rohen Stein entkommen zu wollen.

„Zum Herrn“, so begannen die Psalmen des Aufstiegs (120,1); „Zu Dir“, so fährt der Psalmist fort (123,1). Und er kommt immer wieder darauf zurück. Der Weg hinauf als Wallfahrt zum Heiligtum ist zugleich ein Weg hinein in den Innenraum der Seele. Noch ist der Psalmist nicht frei genug, um Gott einfach nur zu schauen. Er hält seine Augen erhoben zu dem im Himmel Thronenden, aber er wartet auf einen Wink der Gnade. Der entfremdete Sklave sucht nicht das Angesicht seines Herrn und die Sklavin nicht das Angesicht ihrer Herrin. Beider Blick ist auf die Hand gerichtet, wartend auf einen Wink, der den harten Frondienst unterbrechen könnte. Vielleicht ist es auch die Bereitschaft zu einem Dienst, mit dem sich der Sklave eine Gunst verdient. So sind gerichtet „unsere Augen auf den Herrn, unseren Gott, bis Er uns gnädig ist“ (Vers 2).

Warum steigt der Psalmist nicht einfach auf, sondern kommt immer wieder auf sich selbst zurück? Weil er übersättigt ist vom Hohn der angeblich Sorglosen, der sorgenfreien Angeber. Es stößt ihm immer wieder auf. Es grollt in ihm. Der Groll ist eine geladene Stimmung, Unheil verkündend. Im entsprechenden romanischen Wort *rencor* bzw. *rancore* oder *rancune* wurzelt auch unser „ranzig“, eine bittere und ätzende Erfahrung. Es ist ein Sodbrennen der Seele, übersatt des Hohns der Unbekümmerten. Schon im ersten Aufstiegspsalm beehrte der Beter auf: „Herr, entreiße meine Seele der Lügenlippe, der trügerischen Zunge!“ (120,2). Er wohnt schon allzu lange bei denen, die den Frieden hassen (Vers 6), die sich in der Welt *Kedars* und *Meschechs*

breit machen (Vers 5). Es ist die Region der Weltmenschen, die sich und uns vorlügen, etwas zu sein (vgl. Gal 6,3). „Alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit“ (Mt 4,8) sind das Blendwerk „des Vaters der Lüge“ (Joh 8,44).

Warum kann sich der Psalmist davon nicht einfach losreißen, diese Welt zurücklassen und aufsteigen? Weil sie noch in ihm steckt und er in ihr. Sie grollt in ihm und stößt ihm auf. Er kommt nicht vom Fleck. Paulus beschreibt den Konflikt im siebten Kapitel des Römerbriefes: „Die heilige Weisung Gottes ist in mir, aber nun gereicht sie mir zum Widerspruch. Ich tue nicht, was ich eigentlich will, sondern ich tue, was ich hasse“ (7,15), „versklavt den Elementen der Welt“ (Gal 4,3). „Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich befreien aus diesem Todesleib?“ (Röm 7,24). Auch der Psalmist kann noch nicht aufatmen im „Geist des Sohnes“, dem Geburtsschrei des neuen Lebens: „Abba! Vater!“ (Gal 4,6; Röm 8,15). Die Bibel unterscheidet zwischen „dieser Welt“ und der „kommenden Welt“. Das Reich Gottes ist nicht einfach da und disponibel, sondern eröffnet sich immer neu. Wer sein eigenes Leben festhalten will, wird es verlieren, und nur wer es hingibt, wird es finden (vgl. Mt 10,39; 16,25; Joh 12,25). Das festgehaltene Leben beißt sich fest und besetzt die Seele. Wer sich losreißen will, muss auch noch den Spott der wohlgemuten und hochfahrenden Weltmenschen ertragen. So liegt die ganze Welt in Geburtswehen „aus der Knechtschaft der Verderbnis hinein in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

Man sagt, dass es charismatische Gemeinschaften gebe, die nur Lobpreis, aber keine Klagepsalmen und kein „Ringeln um Gott“ (vgl. Gen 32,29) kennen. Die Aufstiegspsalmen

münden in einen gewaltigen Lobpreis, aber zuerst muss die Seele freiwerden von allem Groll. Seelische Verletzungen lassen sich nicht einfach abschütteln. Auch können wir uns nicht wie der Lügenbaron Münchhausen am eigenen Schopf aus dem Sumpf herausziehen. Deshalb hält der Psalmist Ausschau nach einem Wink der Gnade: „...bis Er uns gnädig ist“ (123,2). Es ist nicht der Herr, der uns zappeln lässt: „Siehe, nicht verkürzt ist der Arm des Herrn, dass er es lassen müsste, zu befreien, nicht verstumpft hat sich sein Ohr, dass er es lassen müsste, zu erhören, sondern eure Verfehlungen sind Trennwände geworden zwischen euch und eurem Gott, eure Versündigungen verbergen euch das Antlitz, dass er es lassen muss zu hören“ (Jes 59,1-2). Wir müssen uns durch diese Trennwände hindurchbeten, und es kann ein langes Ringeln notwendig sein. Letztlich ist es aber einzig das Eingreifen Gottes, das uns aus unserer Gefangenschaft befreit: „Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!“ (Ps 123,3).

Die Wallfahrtspsalmen laden uns ein, die immer noch in unserer Seele grollenden und immer wieder grell aufstoßenden inneren Verletzungen aufzudecken und freizugeben. Bis am Gipfel der Wallfahrt „meine Seele gestillt (ist) an mir selbst wie das gestillte Kind an seiner Mutter“ (131,2) und zugleich geborgen in der priesterlichen Gemeinschaft im Heiligtum (vgl. Ps 133 und 134), ist noch ein weiter Weg. Er ist heilsam und notwendig. Der Herr ist nicht gekommen, die angeblich Gerechten zu berufen, sondern uns Sünder, so wie der Arzt nicht zu den Gesunden kommt, sondern zu den Kranken (Mt 9,12; Mk 2,17; Lk 5,31). Die Psalmen 120 bis 134 sind eine therapeutische Sitzung auf Knien!

Wir müssen uns durch die Trennwände hindurchbeten, und es kann ein langes Ringeln notwendig sein.



Entschuldigung, Verzeihung, Vergebung, Versöhnung

Ein genauerer Blick auf vier Worte,
die den Umgang mit Schuld
und ihre Überwindung betreffen.

VON P. DR. BERNWARD DENEKE FSSP

Eine Warnung an den geneigten Leser: In diesem Artikel erwartet ihn eine einigermaßen trockene Angelegenheit. Begriffsbestimmungen sind nun einmal nicht der Stoff, aus dem unterhaltsame und spannende Texte gewoben werden. Ausgerechnet um solche Begriffsbestimmungen soll es hier aber gehen. Zweck der nachfolgenden Zeilen ist es nämlich, die Bedeutungen der deutschen Worte „Entschuldigung“, „Verzeihung“, „Vergebung“ und „Versöhnung“ zu klären. Vielleicht steckt darin doch mehr Bedenkens- und Beherzigenswertes, als man zunächst vermuten würde?

„Entschuldigung“ wird oft gleichbedeutend mit „Vergebung“ oder „Verzeihung“ benutzt. Tatsächlich aber unterscheiden sich die Begriffe und bilden sogar Gegensätze. Was nämlich ist mit „Entschuldigung“ gemeint? Man entschuldigt sich oder wird entschuldigt, wenn etwas ohne persönliche Schuld schiefgelaufen ist. Wer zu einer freundschaftlichen Verabredung nicht erscheint, ist durch den unvorhersehbaren Ausfall der Bahnverbindung oder eine Notsituation entschuldigt. Mag sein, dass er sich dabei irgendwie schuldig fühlt. Er kann sich jedoch mit hinreichenden Gründen „exkulpieren“, d.h. von Schuld (*culpa*) freisprechen. Und der Freund, der sich wartend über die vermeintliche Unzuverlässigkeit echauffierte, erkennt die Gründe an, indem er die Bitte um Entschuldigung annimmt. Täte er das nicht, würde er sich seinerseits ins Unrecht setzen und schuldig werden.



Von der Entschuldigung unterscheiden sich Verzeihung und Vergebung grundlegend. Sie beginnen genau dort, wo es nichts mehr zu entschuldigen gibt, weil eben Schuld vorliegt. Jemand erscheint nicht zur Verabredung, weil ihn die Übertragung eines Fußballspiels festhielt oder er einfach keine Lust auf das Treffen hatte. Er kann sich nicht ehrlicherweise herausreden. Vielmehr ist er auf Verzeihung oder Vergebung angewiesen.

Wer verzeiht, verzichtet auf Bezeichnung. Er zieht eine berechnete Anklage zurück. So spielt sich Verzeihung auf sprachlicher und gedanklicher Ebene ab. Anders die Vergebung. Wer vergibt, unterlässt nicht nur die Anschuldigung und das Anrechnen der Schuld. Er „gibt“ die Angelegenheit selbst „weg“, legt sie bei und schafft sie, soweit es an ihm liegt, aus der Welt.

Verzeihung und Vergebung sind echte Gnadenakte. Derjenige, der seinen Freund wissentlich und willentlich versetzt hat, hätte dessen strafende Blicke, Worte und Verhaltensweisen durchaus verdient. Stattdessen wird ihm mit verzeihender Nachsicht und vergibender Güte begegnet.

Normalerweise geschieht das, nachdem reuevoll darum gebeten wurde. Verzeihung und Vergebung können aber auch ohne ein ausdrückliches *Mea culpa* angeboten werden, selbst dann, wenn der Schuldige sie gar nicht annehmen will und sich entweder in selbstquälerischen Gedanken verbarrikadiert oder im Gegenteil seine Verfehlung durch Aufrechnung der Fehlritte des anderen zu rechtfertigen sucht. Die Bereitschaft zur Verzeihung und Vergebung war aufseiten des Geschädigten vorhanden. Falsche Demut oder Stolz des Schädigenden jedoch blockieren nun den Vorgang. Eine Versöhnung kommt nicht zustande.

Keine Vergebung ohne Verzeihung. Und keine Versöhnung ohne Verzeihung und Vergebung.

Womit wir beim vierten Begriff, der „Versöhnung“, angelangt wären. An die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes erinnert uns alljährlich das Weihnachtslied „O du fröhliche“ mit dem Reim „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.“ Mit „Versöhnung“ ist zunächst also nicht etwa die „Wiederannahme als Sohn“ gemeint. Vielmehr geht es um die „Sühne“, das heißt um die Wiederherstellung eines heilen Zustandes. Also im Fall, dass sich Eheleute oder Freunde nach einem heftigen Streit versöhnen: Sie verzeihen und vergeben einander ihre Lieblosigkeiten, um nun wieder

neu anzufangen, unbelastet durch das, was vorgefallen ist. So bauen Verzeihung, Vergebung und Versöhnung aufeinander auf. Keine Vergebung ohne Verzeihung (während man durchaus verzeihen, mithin auf die Vorhaltung von Schuld verzichten kann, ohne wirklich vergeben zu haben). Und keine Versöhnung ohne Verzeihung und Vergebung. Ansonsten wäre es nur eine Schein-Versöhnung, begründet auf Schwäche und Nachgiebigkeit oder auf Eigeninteressen, deren Erfüllung durch den falschen Frieden erhofft wird.

Vergabung ist im eigentlichen Sinn,
als Auslöschung von Schuld verstanden,
ohne Gott nicht denkbar.

Bedenkt man die Begriffe „Entschuldigung“, „Verzeihung“, „Vergabung“ und „Versöhnung“ genauer, so tritt Bemerkenswertes zutage. Entschuldigung und Verzeihung liegen im Bereich menschlicher Fähigkeit. Ich kann jemanden von vermeintlicher Schuld freisprechen und ihm die begangene Schuld nicht vorwerfen. Vergebung hingegen übersteigt das Menschenmögliche. Ich kann Schuld, sei es die eigene, sei es die einer anderen Person, nicht endgültig aus der Welt schaffen. Ebenso wenig vermag ich einen früheren, nicht durch Verfehlungen belasteten Zustand wiederherzustellen. Einmal schuldig geworden, bleibt der Mensch von sich aus schuldig.

Deshalb ist Vergebung im eigentlichen Sinn, als Auslöschung von Schuld verstanden, ohne Gott nicht denkbar. Weder kann man sie selbst beseitigen, noch vermag dies ein anderer Mensch. Wenn daher nicht eine höhere Instanz existierte, die ein Herz, das durch Sünden rot wie Purpur ist, weiß machen kann wie Schnee (vgl. *Jes 1,18*), gäbe es nur ein Hinwegsehen über die Schuld und ein Nicht-Anrechnen, nicht aber ihre Vergebung und echten Neubeginn. Vergebung und Versöhnung als Ausgangspunkt für eine Art „Gottesbeweis“? Es sieht ganz so aus.

Unser Erlöser entschuldigt, wo keine Schuld ist. Er verzeiht, indem er dem reuigen Menschen die Missetat nicht vorhält. Er vergibt, da er als Lamm Gottes die Sünde hinwegnimmt (vgl. *Joh 1,29*). Und er versöhnt, indem er einen neuen Anfang schafft und den Schuldigen wieder in das Verhältnis der Sohnschaft (bzw. Kindschaft) aufnimmt. Das alles geschieht durch das österliche Sakrament der Versöhnung. Wir nun sind aufgerufen, selbst Menschen der Entschuldigung, Verzeihung, Vergebung und Versöhnung zu sein.



Neue Sehnsucht nach dem eucharistischen Herrn

Der Kommunionempfang gehört für viele selbstverständlich zur Messe. Aber was geschieht eigentlich in diesem Moment? Und wie können wir lernen, Christus nicht nur würdig, sondern mit wachsendem Verlangen zu empfangen?

VON SUBDIAKON GERULF STIX FSSP

Es ist Sonntag. Nach nicht wenig Überzeugungsarbeit hat sich Ihr Freund endlich einen Ruck gegeben und begleitet Sie in die Heilige Messe. Sie verfolgen mit ihm das Geschehen am Altar. Allzu vieler Erklärungen vorab, sagen Sie sich, bedürfe es nicht; die feierliche Liturgie mit ihren Gebeten und Riten – den Weihrauch nicht zu vergessen – spräche für sich. Während Sie an die Kommunionbank treten und andächtig die heilige Gabe empfangen, folgt Ihnen der Blick des Freundes, zunehmend verwundert ... Ein kleines Stück Brot lässt Sie in tiefes Schweigen sinken? Kein Wort, kein Blick, als Sie zu ihm in die Bank zurückkehren ... Was ist denn da jetzt los? Nach dem Gottesdienst kommt er auf Sie zu und fragt: „Kommunion – wozu, wieso, weshalb, warum, wie und überhaupt?“

Seien wir ehrlich – wahrscheinlich sollten wir uns diese Fragen regelmäßig selbst stellen. Vielen von uns ist die

Gnade geschenkt, den Leib des Herrn häufig zu empfangen. Das wirft Fragen auf: Führt uns diese Möglichkeit tiefer in das Geheimnis der Eucharistie ein? Oder folgen wir einfach einer Gewohnheit?

Man könnte sich nun auf die Bedingungen besinnen, welche die Kirche für einen würdigen Empfang an die Hand gibt (katholisch, nüchtern, im Stand der Gnade). Vielleicht erinnert man sich auch der Mahnung des Apostels Paulus, Jahr um Jahr in der Lesung von Fronleichnam eingeschärft: „Wer den Leib des Herrn unwürdig isst und trinkt, zieht sich das Gericht zu“ (1 Kor 11,27-29).

Das alles ist wichtig und richtig – führt aber, wenn man nicht eine betende Entdeckungsreise zur inneren Dimension der heiligen Kommunion unternimmt, zu einem formal gewiss korrekten, aber nicht zwingend fruchtbaren Empfang.



Viel ist über das Geheimnis der realen Gegenwart des Herrn in den Gestalten von Brot und Wein geschrieben worden – das Wichtigste wird bereits jedem Erstkommunionkind vermittelt. Haben wir das seit unserer eigenen Erstkommunion weiter vertieft?

Der Leib des Herrn, der Herr des Himmels und der Erde, der Schöpfer aller Dinge, der Unendliche, der Ewige, der über alles Erhabene vereint sich mit Leib und Seele, in Geist und Blut mit seinen Geschöpfen – und wir können das im wahrsten Sinn der Wortes auskosten! Wieviel Aufhebens würden wir machen, wenn ein König sein Kommen ankündigen würde? Wie viele Vorbereitungen würden wir anstellen, welche Gedanken würden wir uns vorher machen, was wir ihm wie sagen sollten, um die kurze Zeit seiner Anwesenheit möglichst fruchtbar werden zu lassen? Dieselbe Frage nun auf Gott bezogen: Wieviel Aufhebens machen wir um das Kommen unseres Königs Jesus Christus? Wie bereiten wir uns darauf vor?

Glaube, Hoffnung Liebe? Ja, doch gibt uns ein großer Kirchenvater einen anderen Hinweis: Weckt Verlangen! So empfiehlt es uns der Kirchenlehrer Augustinus. Dieser Rat hört sich zunächst einmal plump an, aber es lohnt sich, diesen Gedanken des Bischofs von Hippo

zu vertiefen. Verlangen – jedes Mal aufs Neue! Wecken wir unser Verlangen nach Ihm! Das Verlangen, ganz und gar von Ihm erfüllt zu werden! Das Verlangen, Ihn jedes Mal ein Stück tiefer zu erkennen und zu lieben! Das Verlangen, Ihm all unsere Anliegen immer vertrauensvoller vorbringen zu können!

Gott möchte uns alles schenken, aber er kann nur so viel geben, wie die Seele aufzunehmen vermag: Bitten wir Ihn darum, unser Herz weit zu machen (vgl. Ps 118,32) – und

verlangen wir nach mehr! Indem Gott gelegentlich seine Gaben und die Erhörung unserer Bitten aufschiebt, steigert er unser Verlangen nach ihm; *auch so* weitet er zuweilen unser Herz – und indem er es weitet, macht er es immer aufnahmefähiger. Selig der Mensch, in dem Gott ganz und gar wohnen, in dessen Seele Er nicht nur ein Tröpflein, sondern einen ganzen Ozean gießen kann: Wenn diese Seele dann bittet, wird ihr gegeben, wenn sie klopft, wird ihr aufgetan (vgl. Mt 7,7).

Die Frage stellt sich natürlich, wie wir dieses Verlangen nach der Vereinigung mit Gott immer wieder aufs Neue und vor allem immer intensiver wecken können. Hier möge der Leser über den folgenden plumpen und hinkenden Vergleich hinwegsehen, er dient lediglich der Veranschaulichung: Kaffee ist ein Getränk, das vielen Menschen nicht auf Anhieb schmeckt. Doch wird ihm schnell klar, welche Kraft darin steckt: zumindest die belebende Wirkung wird ihm alsbald bewusst. Der Mensch beginnt, sich für das Getränk zu interessieren, die Recherche über die Herkunft der Bohnen und die Suche nach feineren Röstungen nimmt immer mehr Zeit in Anspruch; das Nippen an der Tasse wird zunehmend zum Genussmoment. Man kann sagen: Der Mensch ist auf den Geschmack gekommen. Das merkt er nicht zuletzt, wenn er eine Weile darauf verzichtet (etwa in der Fastenzeit).

Das Kaffeebeispiel ist gewiss ein recht stumpfer Vergleich in Bezug auf die Frage, was es bedeutet, Verlangen nach dem Herrn in der Eucharistie zu haben. Der Weg aber ist menschlich gesehen ein ähnlicher, nur in diesem Fall machtvoll von der Gnade Gottes begleitet.

Da wir nun vor Ostern stehen: Wäre es nicht an der Zeit, unseren Glauben, unser Wissen und unser Verlangen nach dem eucharistischen Herrn zu erneuern, um dann mit umso größerer Sehnsucht am Ostersonntag mit Christus vereinigt zu werden?

**Der Leib des Herrn,
der Herr des Himmels und der
Erde, der Schöpfer aller Dinge,
der Unendliche, der Ewige,
der über alles Erhabene vereint
sich mit Leib und Seele,
in Geist und Blut mit seinen
Geschöpfen!**

Das Konzil und der Kampf um die Deutungshoheit

Das Zweite Vatikanum ist auch Jahrzehnte nach seinem Abschluss Gegenstand von Debatten. Im Spannungsfeld zwischen kirchlicher Tradition, medialer Deutung und ideologischer Überformung stellt sich die Frage neu: Was wollte das Konzil wirklich?

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Schon wieder ein Artikel über das Zweite Vatikanische Konzil! Hat man denn noch immer nicht genug von den faulen Früchten? Kann man das Ganze nicht endlich mal vergessen?

Solche und ähnliche Fragen mögen dem Leser durch den Kopf gehen, wenn er im *Informationsblatt* immer wieder auf Beiträge zum letzten Konzil stößt. Und zu allem „Übel“ hat auch der neue Papst entschieden, dem Zweiten Vatikanum eine Katechesereihe zu widmen ...

„Es gab das Konzil der Väter, das wahre Konzil, aber es gab auch das Konzil der Medien. Es war fast ein Konzil für sich, und die Welt hat das Konzil durch die Medien wahrgenommen.“

Ökumenische Konzilien bedeuten vom Wort her die Zusammenkunft der Bischöfe und hoher kirchlicher Jurisdiktionsträger der gesamten *Oikumene*; das bedeutet in der Sprache des christlichen Altertums des gesamten bewohnten Erdkreises. Die Gesamtkirche versammelt sich also in ihren Oberhirten, um wichtige Fragen zu klären und den Weg der Kirche angesichts anstehender Herausforderungen zu bestimmen. Im 20. Jahrhundert war dies an-



gesichts einer durch die Moderne völlig veränderten Weltlage notwendig.

Verschiedene Faktoren haben allerdings zu einer Verfälschung des letzten Konzils geführt. Ein erstes Problem war der Einfluss der Medien. In einer seiner letzten Ansprachen brachte dies Papst Benedikt XVI. auf den Punkt: „Es gab das Konzil der Väter, das wahre Konzil, aber es gab auch das Konzil der Medien. Es war fast ein Konzil für sich, und die Welt hat das Konzil durch diese, durch die Medien wahrgenommen. ... Und während das Konzil der Väter sich innerhalb des Glaubens vollzog ... entfaltete sich das Konzil der Journalisten natürlich nicht im Glauben, sondern in den Kategorien der heutigen Medien, also außerhalb des Glaubens, mit einer anderen Hermeneutik. Es war eine politische Hermeneutik: Für die Medien war das Konzil ein politischer Kampf, ein Machtkampf zwischen verschiedenen Strömungen in der Kirche. Selbstverständlich haben die Medien für jene Seite Partei ergriffen, die ihnen zu ihrer Welt am besten zu passen schien.“

Dazu kommt die Einflussnahme interessierter Kreise, die mit dem Konzil einen Bruch mit der Vergangenheit erreichen wollte. Hier liegen die Wurzeln kurioserweise tief in der ita-



Das Zweite Vatikanum war das erste kirchliche Großereignis, das von Massenmedien begleitet wurde. Mehr als 2.500 Journalisten berichteten während der Sitzungsperioden aus Rom und formten dabei die Wahrnehmung des Konzils in der Öffentlichkeit und teilweise auch unter den Bischöfen.

konziliare Ideologie, aber in der Geschichte der kirchlichen Ereignisse und der Massenkommunikationsmittel hat eben zu einem großen Teil die Verfälschung des Konzils gewirkt, das heißt die para-konziliare Ideologie. Um alle Konsequenzen der para-konziliaren Ideologie als historisches Ereignis deutlich hervortreten zu lassen, müßte man die 68er-Revolution untersuchen, die als Prinzip die Haltung des Bruchs mit der Vergangenheit und die radikale Änderung der Geschichte angenommen hat.“

Auch wenn dieses Konzil vornehmlich eine pastorale Ausrichtung hatte, enthält es doch wichtige Fortschritte der katholischen Lehre.

Damit hängen in Folge alle Thesen zusammen, welche die Katholische Kirche säkularisieren und ihre Heilsrelevanz verdunkeln. Die Würzburger Synode (1971–1975) mit der Forderung der Weihe von Frauen ist ein Beispiel für eine mißlungene Konzilsrezeption und direkter ideeller Vorläufer des gegenwärtigen sogenannten „Synodalen Weges“.

Bedeutet das nun, man könne schlicht ein „Experiment der Tradition“ wagen, das Konzil beiseite lassen und einfach so leben, wie es der kirchlichen Wirklichkeit der Zeit davor entsprach? Ein solches Denken wäre eine Verfehlung gegen das Lehr- und Hirtenamt der Kirche selbst. Es ignorierte, dass die Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Ganze gewisse Grundsatzentscheidungen getroffen hat. Auch wenn dieses Konzil vornehmlich eine pastorale Ausrichtung hatte, enthält es doch wichtige Fortschritte der katholischen Lehre.

Wenn man das Konzil außen vor lassen wollte, würde man sich faktisch der These anschließen, die Kirche von heute habe mit der Kirche von gestern gebrochen. Das aber ist genau jener „unvollständige und widersprüchliche Begriff der Tradition“, den Papst Johannes Paul II. in seinem Motu Proprio *Ecclesia Dei* verurteilt hat, weil dieser Traditionsbegriff „sich dem universalen Lehramt der Kirche wi-



Bologna-Schule

Die Gruppe um Giuseppe Dossetti (o.), Giacomo Lercaro (m.) und Giuseppe Alberigo (u.) sah im Konzil vor allem einen Wendepunkt. Es gelte daher, im „Geist des Konzils“ an einer fortschreitenden Erneuerung der Kirche zu arbeiten. Dabei stellten sie diesen „Geist“ über den Wortlaut der Konzilsdokumente.

lienischen Politik verborgen. Giuseppe Dossetti (1913–1996) suchte einst eine politische Allianz zwischen Christdemokraten und Kommunisten. Später, als Priester, diente er Kardinal Giacomo Lercaro (1891–1976) als Konzilsberater. Gemeinsam mit seinem Schüler Giuseppe Alberigo (1926–2007) gilt er als einer der geistigen Väter der „Schule von Bologna“, eines bis heute prägenden theologischen Thinktanks. Im Dunstkreis dieser Theologen wird zwischen dem „Konzil der Texte“ und dem „Konzil als Ereignis“ unterschieden. Dabei werden die Texte konsequent für einen postulierten Ereignischarakter des Konzils vereinnahmt, mit dem die Kirche ihre tridentinische Ära beenden wollte. Diesen Theologen gelang es, eine starke Deutungshoheit über das Konzil zu erlangen.

Erzbischof Guido Pozzo erkennt hierin zurecht eine „nachkonziliare oder genauer gesagt para-konziliare Ideologie ...“, die sich seit Beginn des Konzils bemächtigt hatte, indem sie sich ihm überstülpte“ (<https://www.fssp.org/de/vortrag-von-mons-guido-pozzo-in-wig-ratzbad/>). Damit meinte er nicht die Texte des Konzils, sondern die Art, wie es wahrgenommen und vermittelt wurde, also die Konzilshermeneutik. „Das Konzil ist keinesfalls die para-

Der Generalsekretär
des Konzils, Erzbischof
Angelo Felici, verliest am
8. Dezember 1965 das
Abschluss-Breve von
Papst Paul VI.



dersetzt, das dem Bischof von Rom und dem Kollegium der Bischöfe zukommt“ (ED 4).

Die Nachwirkungen und die Rezeption von Konzilien können schwierig und langwierig sein. Papst Benedikt verweist auf den Kommentar des hl. Basilius zur Situation nach dem Konzil von Nizäa: „Das heisere Geschrei derer, die sich im Streit gegeneinander erheben, das unverständliche Geschwätz, die verworrenen Geräusche des pausenlosen Lärms, all das hat fast schon die ganze Kirche erfüllt und so durch Hinzufügungen oder Auslassungen die rechte Lehre der Kirche verfälscht ...“

Das Zweite Vatikanische Konzil muss von seinem ideologischen Überbau befreit werden. Unter dem Pontifikat von Johannes Paul II. ist lehramtlich viel geschehen, um die Texte des Konzils in den Horizont der gesamten Tradition der Kirche einzuordnen und ihnen damit den richtigen Platz zu sichern, damit sie ihre volle Frucht tragen können. Papst Benedikt hat dafür den Begriff einer „Hermeneutik der Reform in Kontinuität“ verwendet, die Kontinuität im Wesentlichen verbürgt und Veränderungen in jenen Dingen ermöglicht, die zeitbedingt sind.

In dieser Hermeneutik ist es durchaus möglich und geboten, gewisse Reformen, die *im Anschluss* an das Konzil getätigt wurden, wie etwa die Liturgiereform, in den Grenzen der Kirchlichkeit kritisch zu befragen und Verbesserungen anzumahnen. Die Liturgiereform ist in vielen ihrer Details nicht vom Konzilsauftrag gedeckt.

Die genannte Hermeneutik beinhaltet wesentlich, wie Papst Benedikt bemerkt, „sozusagen zum ‚Buchstaben‘ des Konzils zurückzukehren – also zu seinen Texten –, um seinen authentischen Geist zu entdecken“. „Was den Gegenstand des Glaubens betrifft, hat sich das Konzil nichts Neues ausgedacht, noch hat es Altes ersetzen wollen. Es hat sich vielmehr darum bemüht, dafür zu sorgen, dass derselbe Glaube im Heute weiter gelebt werde, dass er in einer sich verändernden Welt weiterhin ein gelebter

Glaube sei. Wir müssen in der Tat dem Heute der Kirche treu sein, nicht dem Gestern oder dem Morgen. Und dieses Heute finden wir gerade in den Konzilsdokumenten, weil sie immer so aktuell sind, wie ... Paul VI. und die Konzilsväter sie verkündet haben, in ihrer Vollständigkeit und in ihrem Zusammenhang, ohne Abstriche und ohne Hinzufügungen.“

Papst Franziskus hat auf die ihm eigene Weise diese Hermeneutik mit Blick auf die Vollständigkeit der Texte gestützt. „Das ist Lehramt: Das Konzil ist Lehramt der Kirche. Entweder bist du auf der Seite der Kirche und folgst deshalb dem Konzil. Oder wenn du dem Konzil nicht folgst oder es auf deine Weise interpretierst, so wie du willst, dann bist du nicht auf der Seite der Kirche ... Und dieses Problem, das wir erleben, das Problem der Selektivität in Bezug auf das Konzil, hat sich im Lauf der Geschichte bei anderen Konzilien bereits wiederholt. Mich macht es sehr nachdenklich, dass nach dem Ersten Vatikanum eine Gruppe von Bischöfen weggegangen ist, eine Gruppe Laien, einige Gruppen, um die ‚wahre Lehre‘ fortzusetzen, die nicht die Lehre des Ersten Vatikanums war: ‚Wir sind die wahren Katholiken.‘ Heute weihen sie Frauen. Die strengste Haltung, um den Glauben ohne das Lehramt der Kirche zu bewahren, führt dich in den Ruin.“

Wenn man das Zweite Vatikanische Konzil endlich ernst nehmen würde, eröffnete sich eine neue missionarische Sicht auf die Kirche, die den Menschen nichts Anderes bringen will als Christus: „Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet“ (*Lumen gentium* 1).

Wenn man das Zweite Vatikanische Konzil endlich ernst nehmen würde, eröffnete sich eine neue missionarische Sicht auf die Kirche, die den Menschen nichts Anderes bringen will als Christus.

Mein Lieblingsgebet

Bitte um Gottes Führung im Alltag

VON STEFAN WYSS

SEMINARIST AM
PRIESTERSEMINAR
ST. PETRUS

Beten – das lernt der Mensch nicht zuletzt, wenn ihn das Leben in frohen Stunden oder schweren Momenten anrührt. Diese Erfahrung hat wohl jeder von uns schon einmal gemacht. Denken wir nur an das innige Gebet beim Dahinscheiden eines uns lieben Menschen oder an die freudensatte Dankbarkeit, wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt. Aber um was beten wir in den Situationen, die als Alltag bezeichnet werden? Wie muss ich beten, welche Worte kann ich finden und um was soll ich bitten? Da können Gedanken aufkommen wie: „Ich möchte dem Willen Gottes ganz entsprechen und seiner Vorsehung mit selbstbezogenen Bitten nicht vorgehen. In jedem Augenblick meines Lebens schenkt er mir ja das Richtige, hält das Notwendige für mich bereit.“

Abgesehen davon, dass der Herr uns aufgefordert hat, in seinem Namen um *alles* für uns Heilsame zu bitten, ist es nie verkehrt, die großen, allgemeinen Anliegen unseres Christseins vor Ihn zu bringen. Genau dies prägt ein Gebet, das dem seligen Alkuin von York zugeschrieben wird. Er versucht, das scheinbar Selbstverständliche – das, was wir oft unausgesprochen von Gott erwarten – ins Wort zu bringen. Sofort werden wir uns diesen Bitten anschließen, die sich in jeder Lebenslage – gerade im alltäglichen Trott – vor Gott bringen lassen.

Wie sehr brauchen wir doch das Erbarmen des dreifaltigen Gottes, ohne den wir

Jesus, Sohn Davids,
erbarme Dich meiner.
Erleuchte Du meine Augen,
dass ich den Weg zu Dir finde.
Mach Du meine Schritte fest,
dass ich vom Weg nicht abirre.
Öffne Du meinen Mund,
dass ich von Dir spreche.
Du willst, dass ich meine
Mitmenschen liebe.
Lass mich ihnen dienen,
dass sie ihr Heil finden
und in Deine Herrlichkeit
gelangen.

nichts vermögen! Wie sehr tut es Not, dass unsere Augen aus den Niederungen irdischer Umtriebe immer wieder auf den Weg der Heiligkeit ausgerichtet werden! Wie unabdingbar ist dem Christen eine beredete Zunge zur Verkündigung der Wahrheit, zur Verteidigung des Glaubens oder schlicht für ein freundliches Wort an unseren Nächsten! Und zuguterletzt: Wer von uns kommt nicht gelegentlich mit den Mitmenschen, an deren Heil wir mitwirken müssen, an seine eigenen menschlichen Grenzen: „Du willst, dass ich meine Mitmenschen liebe. Lass mich ihnen dienen!“ ... Nicht wie ich es mir wünsche, sondern wie Du, Herr, es willst! Und sei es auch nur dadurch, dass ich dieses Gebet für ihn bete: Erleuchte Du seine Augen; öffne Du seinen Mund; lass ihn seine Mitmenschen lieben. Amen.

Alkuin von York
(735–804) war ein
frühmittelalterlicher
Gelehrter, Kleriker
und Poet und der
wichtigste Berater
Karls des Großen.

Christlicher Glaube im Gespräch mit der Welt

Glaubensverkündigung braucht keine Lautstärke, sondern gute Gründe – der hl. Justinus verband philosophische Vernunft mit dem Evangelium und zeigte, wie Christen im Gespräch mit anderen Weltanschauungen klar, respektvoll und überzeugend auftreten können.

Unsere Gesellschaft ist plural und vielschichtig. Die Menschen leben mit sehr unterschiedlichen Weltanschauungen, religiösen Überzeugungen oder mit einer bewussten Distanz zu Religion. Christsein ist längst keine kulturelle Selbstverständlichkeit mehr, sondern eine Möglichkeit unter vielen. Selbst innerhalb des Christentums existiert ein sehr breites Spektrum an theologischen Positionen und Spiritualitäten. In einem solchen Umfeld gehört der Dialog mit Andersdenkenden nicht zu den Ausnahmen, sondern zu den Grundvollzügen unseres Alltags. Wir begegnen Menschen, die andere Vorstellungen von Gott, vom Sinn des Lebens oder vom Leben nach dem Tod haben. Genau an dieser Stelle beginnt *Apologetik*: Sie ist die Kunst, auf Fragen und Gegenargumente zu antworten und den eigenen Glauben verständlich, begründet und respektvoll darzustellen. *Apologetik* ist kein Streitgespräch, sondern ein Dienst an der Wahrheit und an den Menschen, die nach Orientierung suchen.

Ein frühes und beeindruckendes Vorbild dafür ist Justinus aus Nablus, der auch „Justinus der Märtyrer“ genannt wird und um 100–165 n. Chr. lebte. Die Kirche begeht im alten Kalender sein Fest am 14. April. Justinus war zunächst Philosoph. Er durchlief verschiedene Schulen seiner Zeit, suchte ernsthaft nach Wahrheit und fand schließlich im

VON P. FELIX HEIDER FSSP

Apologetik ist kein Streitgespräch, sondern ein Dienst an der Wahrheit und an den Menschen, die nach Orientierung suchen.



Christentum die Antwort auf seine Fragen. Bemerkenswert ist, dass er seinen Glauben nicht als reine Privatsache ansah, sondern bewusst an die Öffentlichkeit ging. Er trat in Rom als Lehrer auf, suchte das Gespräch mit gebildeten Heiden, mit jüdischen Gelehrten und auch mit staatlichen Autoritäten. Sein Anliegen war nicht, den Gegner zu besiegen, sondern die Wahrheit sichtbar zu machen und Missverständnisse auszuräumen.

Seine zwei *Apologien* sind beeindruckende Zeugnisse einer frühen christlichen Argumentationskultur. Justinus widerlegt verbreitete Vorurteile, entfaltet die christliche Lehre in einer für seine Zeitgenossen verständlichen Sprache und macht deutlich, dass der Glaube keineswegs der Vernunft entgegensteht. Er verbindet philosophische Kategorien wie die Lehre vom *Logos* mit der biblischen Überlieferung und macht deutlich, dass das Evangelium anschlussfähig ist an die großen Fragen der Philosophen, mit denen er im Austausch stand. Gerade die Fähigkeit, den christlichen Glauben in die kulturelle Sprache seiner Zeit zu übersetzen und dabei verhältnismäßig sachlich und unpolemisch zu bleiben, macht Justinus zu einem Vorbild.

Für uns heute bedeutet das: Der Dialog braucht argumentative Klarheit und innere Festigkeit. Unser Glaube ist nicht naiv oder irrational – im Gegenteil: Für jede Glaubensaussage gibt es nachvollziehbare Gründe, die in der Tradition reflektiert und über Jahrhunderte hinweg geprüft wurden. Theologen haben seit über zwei Jahrtausenden daran gearbeitet, Glaubensinhalte zu formulieren, zu vertiefen, zu verteidigen und in neue kulturelle Kontexte zu überset-

zen. Diese lange Überlieferung und das beständige Ringen um gute Argumente sind ein strategischer Vorteil unserer katholischen Religion; alle übrigen Weltanschauungen und Religionen können da nicht mithalten. Viele Menschen in unseren Breiten haben zudem schlicht keine geschlossene Weltanschauung oder fühlen sich keiner Religionsgemeinschaft eindeutig zugehörig. Sie können ihre eigenen Überzeugungen kaum klar formulieren; ihre Ethik bleibt oft oberflächlich, spontan oder emotional geprägt. Entscheidungen werden häufig aus dem Bauch heraus getroffen, ohne Rückbindung an eine reflektierte Wertordnung.

Apologetik verlangt eine bestimmte Haltung: den eigenen Glauben gut zu kennen, die Fragen des Gegenübers ernst zu nehmen und ohne missionarischen Übereifer zu sprechen. Menschen spüren sehr schnell, ob man ihnen etwas aufzwingen möchte. Das gilt auch für die eigenen Kinder. Justinus zeigt uns, dass eine Rede nicht durch Druck überzeugt, sondern aus Klarheit, Geduld und innerer Freiheit. Er begegnete seinen Gesprächspartnern mit Respekt, argumentierte sorgfältig und lebte das, was er sagte, mit persönlicher Integrität. Seine Art zu argumentieren war nicht herablassend, sondern dialogisch; nicht aggressiv, sondern ruhig und sachlich.

Gerade sein Ende macht diese Haltung glaubwürdig. Justinus blieb seiner Überzeugung treu – auch als sie ihn das Leben kostete. Unter Kaiser Mark Aurel wurde er verhaftet, verhört und schließlich zum Tod verurteilt, weil er Christus nicht verleugnen wollte. Damit bezeugte er seinen Glauben nicht nur mit Worten und intellektueller Einsicht, sondern auch mit seinem Blut. Sein Martyrium ist die radikalste Form des apologetischen

Zeugnisses: eine Einheit von Denken, Reden und Leben, die uns bis heute beeindruckt. Der hl. Justinus zeigt, dass wahre Apologetik nicht nur im Argumentieren besteht, sondern im ganzen Sein des Menschen,

der bereit ist, für die Wahrheit einzustehen. Sein Martyrium macht deutlich, dass die christliche Überzeugung sowohl geistig durchdrungen als auch existenziell bis zur letzten Konsequenz gelebt sein will.

Sein Martyrium ist die radikalste Form des apologetischen Zeugnisses: eine Einheit von Denken, Reden und Leben.



Exerzitien

Heilig-Geist-Exerzitien

Datum: 26. – 30. Mai 2026
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 79 38906 82, [REDACTED]

Priesterexerzitien

Datum: 17. – 22. August 2026
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Rosenkranzexerzitien – mit Maria das Angesicht Jesu betrachten

Datum: 24. – 29. August 2026
 Ort: Marienfried (DE)
 Leitung: P. Dr. Bernward Deneke FSSP
 Info/Anmeldung: Gebetsstätte Marienfried,
 Tel. +49 (0)7302 92270, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Schöntatt

Datum: 13. – 18. September 2026
 Ort: Vallendar-Schöntatt (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Die Gleichnisse Jesu – Schule der Heiligkeit

Datum: 21. – 24. September 2026
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Referent: P. Dieter Biffart FSSP
 Information/Anmeldung: Gebetsstätte
 Marienfried, [REDACTED]
 Tel. +49 7302 92270

„Herr, lehre uns beten“, – das Vaterunser

Datum: 11. – 14. November 2026
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Alexander Metz FSSP
 Anmeldung: [REDACTED]
 Tel. +41 71 433 11 66

Adventsexerzitien

Der Advent ist eine geistlich besonders kostbare Zeit, die im vorweihnachtlichen Trubel allzu leicht untergeht. Wir beginnen den Advent in tiefer Stille und mit Blick auf das Wesentliche.

Datum: 2. – 5. Dezember 2026
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrten

Buswallfahrt nach San Giovanni Rotondo, Montichiari und Gargano

Datum: 3. – 9. Mai 2026
 Zustieg: Baden (CH), Thalwil (CH), Luzern (CH)
 Preis: EUR 860 / CHF 795 (Doppelseitezimmer),
 EUR 130 / CHF 125 (Einzelzimmer-Zuschlag)
 Anmeldung bis 15. April: P. Julian Altmann,
 Tel. +41 77 5117372, [REDACTED]

Wallfahrt nach Ziteil

Datum: 7. Juli 2026
 Ort: Marienheiligtum Ziteil, Surses (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Jugendwallfahrt ins Heilige Land

Teilnahmealter: 16 – 30 Jahre
 Datum: voraussichtlich erste Augushälfte
 Info: P. Franz Karl Banauch FSSP, [REDACTED]

Buswallfahrt nach Mariazel

Datum: 13. – 20. August 2026
 Zustiegsort: Weinheim-Oberflockenbach (DE)
 Info/Anmeldung: P. Alexander Mayer FSSP,
 [REDACTED] Tel. +49 6201 7109857

Buswallfahrt nach Lourdes und Nevers

Datum: 3. – 9. September 2026
 Info/Anmeldung: P. Julian Altmann FSSP,
 [REDACTED] Tel. +41 77 511 7372

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Wer nicht die gesamte Strecke von 120 km mitpilgern möchte, kann am zweiten oder dritten Tag einsteigen oder auch nur die letzten zwölf Kilometer ab Geldern mitgehen.
 Datum: 10. – 13. September 2026
 Information, Spenden und Anmeldung:
www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

Freizeiten

Bergcamp im Somvixertal

Teilnahme: Junge Männer im Teenageralter
 Datum: 14.–17. Mai 2026
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 79 38906 82, [REDACTED]

CKJ-Sommerlager im Wallis

Datum: 12. – 18. Juli 2026
 Ort: Mädchen in Saxon, Jungen in Simplon
 Preis: 250 CHF (Ermäßigung möglich)
 Anmeldung: [REDACTED]

Familienlager auf der Bettmeralp

Datum 1. Freizeit: 18. – 25. Juli 2026
 Datum 2. Freizeit: 25. Juli – 1. August 2026
 Ort: Berghaus Möriken-Wildegg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Kinderfreizeit in der Eifel

Datum: 18. – 25. Juli 2026
 Ort: Zilsdorf (DE)
 Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
 [REDACTED]
 Mobil +49 174 8655767

Familienfreizeit in Blankenheim

Datum: 25. Juli – 1. August 2026
 Leitung: P. Josef Unglert FSSP
 Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
 [REDACTED]

Familienfreizeit auf der Felseralm

Datum: 1. – 8. August 2026
 Ort: Obertauern (AT)
 Leitung: P. Gregor Pal FSSP
 Information/Anmeldung: Maria Trachta,
 [REDACTED]
 Tel. +43 676 9100015

Zeltlager für Buben in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
 Datum: 1. – 8. August 2026
 Ort: St. Roman (AT)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
 Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Jugendfreizeit in der Eifel

Teilnahmealter: 13 – 18 Jahre
 Datum: 2. – 8. August 2026
 Info/Anmeldung: P. Francesco Serwe FSSP,
 Tel. +49 221 9435427, [REDACTED]

Mädchenfreizeit im Berchtesgadener Land

Teilnahmealter: 12 – 17 Jahre
 Datum: 2. – 8. August 2026
 Leitung/Anmeldung: P. Josef Unglert FSSP,
 [REDACTED]
 Mobil +49 174 8264780

Abenteuercamp im Berchtesgadener Land

Teilnahme: Jungen von 13 – 18 Jahren
 Datum: 2. – 8. August 2026
 Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
 [REDACTED]
 Mobil +49 174 8655767

Zeltlager für Mädchen in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 – 15 Jahre
 Datum: 8. – 15. August 2026
 Ort: St. Roman (AT)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
 Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Kinderfreizeit in Oberschwaben

Datum: 16. – 22. August 2026
 Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
 [REDACTED]
 Mobil +49 174 8655767

Seminare

Seminar für Brautleute und Eheleute

Datum: 7. – 11. April 2026
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Theologischer Sommer

Datum: 12. – 18. Juli 2026
 Ort: Priesterseminar St. Petrus (DE)
 Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
 [REDACTED] Tel. +49 9446 9911051

Niederlassungen und Messorte

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus,
Kirchstr. 16: P. Dr. Deneke, P. Pal,
P. Jäger, P. Räder, P. Unglert,
Tel. +49 8385 92210
Distriktshaus, Kapellenweg 5:
P. Dreher, P. Heider, P. Gesch,
P. Zeis, Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und Feiertag
7.55 Uhr; Gnadenkapelle:
Mo.-Sa. 6.30 Uhr; Seminarkapelle:
Sonn- und Feiertag 10.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3,
Odenthal-Klasmühle:
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4:
1. So. im Monat 17 Uhr,
Wallfahrtskirche Maria Hilf
Auf dem Marienhilfberg 3:
3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

Milchberg 13; P. Paul, P. Hagel
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. Feiertag 10 Uhr,
Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr;
Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- und Feiertag 10 Uhr,
Information in Türkheim

Bad Wörishofen

Abwechselnd in St. Justina,
Hauptstraße 23, und in
der Dominikanerinnenkirche,
Klosterhof 1: Sonn- und
Feiertag 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Pénáz:
Forststraße 12, Kösching:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzting

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße:
Sonn- u. Feiertag 18 Uhr,
Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2:
Sonn- und Feiertag
19 Uhr, Di. 16.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

Adelhauser Kirche, Adelhauser
Straße 31A: Sonn- und Feiertag
10 Uhr, Info in Baden (CH)

Garmisch-Partenkirchen

St. Sebastian, Münchner Str. 1:
1. Sonntag im Monat 18 Uhr,
Information in Augsburg

Görlitz

Franziskanerkirche, An den
Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel:
1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ):
2. und 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Potsdam

Hannover

P. Recktenwald, Mommsenstr. 2,
Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn- und
Feiertag 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Heidelberg

Kirche St. Anna, Plöck 4:
Sonn- und Feiertag 18.00 Uhr
Information in Oberflockenbach

Hörmannsberg

St. Peter u. Paul, Meringer Str. 4: 1.
Mittwoch im Monat 8.30 Uhr,
Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4:
Sonn- und Feiertag 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5:
1. Sonntag im Monat 16 Uhr,
Information in Hannover

Köln

Johann-Heinrich-Platz 12,
P. Gerstle, P. Andreas Fuisting,
P. Serwe, P. Mendler:
Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59:
Sonn- und Feiertag 10 Uhr,
Di.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-
Straße 5: Sonntag 17.30 Uhr,
Information in Köln

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen, Tel. +49 9184 8080668
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Altheimer Eck 15,
P. Bücken, P. De Andrade:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. Feiertag 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr;
Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Linkentalstr. 29, P. Rindler,
Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- und Feiertag 9.30 Uhr,
Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- und Feiertag 10.15 Uhr;
Montag und Freitag 18 Uhr;
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. u. 4. Sonntag im Monat 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Steinklingener Str. 22, P. Weiß,
P. Mayer, Tel. +49 6201 7109857
Kapelle St. Marien, Steinklingener
Straße 24, oder Herz-Jesu-Kirche,
Am Hummelberg 2: Sonn- und
Feiertag 8.30 Uhr, 10 Uhr; Mo., Di.,
Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr;
1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Lothringer Str. 13, P. Klein,
P. Hengstermann:
Tel. +49 208 62199630;
St. Joseph, Lothringer Str. 154:
Sonn- u. Feiertag 10 Uhr;
Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Potsdam

P. Mark, Tel. +49 3381 7958419
Kapelle im Alexianer St. Josefs-
Krankenhaus, Zimmerstr. 6:
Sonn- und Feiertag 17 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und Feiertag 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und Feiertag 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. van der Linden,
P. Westner, Stiftstraße 18,
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. Feiertag 8
Uhr, 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi., Sa. 8 Uhr

St. Ingbert

St. Engelbert, Kaiserstraße 67:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. Feiertag 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Franklinstraße 40; P. Parth,
P. Dr. Eichhorn, P. Watts;
Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. Feiertag 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 12 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.-Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Grabenstr. 4, P. Banauch, P. Berger,
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
Feiertag 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Am Kreuzliberg 3, P. Reiner,
P. Altmann, Tel. +41 79 782 59 32
Dreikönigskapelle, Parkstr. 31a:
Sonn- u. Feiertag 7.30 und
9.30 Uhr; Mo., Mi., Sa. 9 Uhr;
Di., Do., Fr. 19 Uhr

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35
Sonn- und Feiertag 11.30 Uhr
Mo. 18.30 Uhr, Info in Baden

Etzgen

Bruderklausekapelle,
Büntestr. 125: Sonn- und
Feiertag 9.30 Uhr, Mi. 19 Uhr
Information in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
Feiertag 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- und
feiertage 7.45 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo., Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14,
Oberrüti, Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

St. Pelagibergstr. 7, P. Baumann,
P. Brem: Tel. +41 71 4300260
Wallfahrtskirche: So. 7 Uhr,
9.30 Uhr, 19 Uhr; Mo., Mi.,
Fr. 19.30 Uhr; Di., Do., Sa. 8 Uhr;
1. Do. 19.30 Uhr; 1. Fr. 20 Uhr;
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Ludretikonerstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Hirschberger
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstr. 55: Sonn- u. Feier-
tag 17 Uhr, Mo. und Fr. 19 Uhr,
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Hartberg

Wallfahrtskirche Maria Lebing,
Lindenweg 1: 1. u. 2. Sonntag im
Monat 17 Uhr, Info in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr,
Information in Salzburg

Katzelsdorf an der Leitha

St. Radegundis, Kirchengasse 21:
Sonn- und Feiertag 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Köppach

Marienkapelle, Köppach 2093:
3. Sonntag im Monat 9 Uhr,
Information in Linz

Linz

Wiener Str. 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr,
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstr. 7:
Sonn- u. Feiertag 8.30 Uhr Hoch-
amt u. 10.30 Uhr Bet-Singmesse;
Mo., Di., Do., Fr. Sa. 8.30 Uhr;
Mi. 18 Uhr

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen. P. Bach-
maier, Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. Feiertag 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Kleine Neugasse 13/4-6,
P. Schmidt, P. Bruckwilder,
P. Graf, Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. Feiertag
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzl. 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: So. 8 Uhr u. 9.30 Uhr; Mo,
Do., Fr. 18 Uhr; Di. 7.30 Uhr; Sa. 8
Uhr; 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Via Ospedale 1,
Messzeiten: Info in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

P. Knudsen, P. Leontyev:
Tel. +31 20 6629470
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Täglich 11 Uhr

Lobith

H. Maria Onbevlekt Ontvangen,
Dorpsdijk 51: So., Di., Fr., Sa. 10.30
Uhr; Mi. 6.30 Uhr und 17.30 Uhr
P. Hagenbeek

SLOWAKEI

Bratislava

Mariä Heimsuchung, Priesanické
náměstí: So. 17 Uhr, Info in Římov

TSSCHECHIEN

Budweis

Mariä-Opferung, Piaristické nám.:
So. 11 Uhr und Do. 17.30 Uhr,
Information in Římov

Nepomuk

St. Jakobus, Priesanické náměstí:
2. u. 4. So. 16 Uhr, Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Vatter:
Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo. 8.15 Uhr; Di., Mi. 18 Uhr;
Sa. 7.30 Uhr